

ein solches Beispiel vom Throne herab gegeben muß vorbildlich wirken. Den herben Becher des Leidens und der Schmerzen mußte dieser edle Fürst bis zur Reife leeren. Der Zweig des giftigen Fingerhut, der sich auf dem Sgraffito-Gemälde unter den Blumen befindet, die ihm gestreut sind, deutet dies (so denke ich) sinnbildlich an. Aber, wie das Digitalis als Arznei verwendet, Wunder tut, so hat jener Schmerz und jenes Leid dazu geführt, daß die Liebe und die Treue zwischen Sachsens Fürsten und Sachsens Volke nur noch fester wurden, und daß die segensreiche väterliche Fürsorge des Königs und seiner erlauchten Nachfolger dem kleiner gewordenen Lande um so eingehender und wirksamer zum Heile und zum Wohle diene.

## Politisch-Geschichtliches.

### VI.

Friedrich August des Gerechten Nachfolger, sein bereits im 72. Lebensjahre stehender Bruder Anton (1827—1836), der zwar dieselbe vor treffliche Erziehung genossen hatte, wie der Verstorbene, war den Staatsgeschäften bisher gänzlich fern geblieben und hatte sich überhaupt nur sehr wenig vor der Öffentlichkeit gezeigt, so daß seine Persönlichkeit der großen Menge des Volkes bei seiner Thronbesteigung beinahe gänzlich unbekannt war, daher kam es, daß es den aus der französischen Revolution heraus geborenen, in allen Ländern verstreut existierenden Elementen des Umsturzes, mit der Lust von bösen Dämonen alle Zufriedenheit untergrabend und allem Vertrauen Hohn sprechend, für den ersten Augenblick gelingen konnte, wenn auch noch so unbegründet, Mißtrauen gegen den neuen Herrscher auszustreuen. Bald aber hatte man Gelegenheit, des Königs liebevolles gutes Herz aufs eingehendste kennen zu lernen, und ist der schlagendste Beweis hierfür die Tatsache, daß seine dankbaren Untertanen ihm den Namen „der Gütige“ gegeben haben.<sup>124)</sup>

<sup>124)</sup> Eine auf verbürgter Wahrheit beruhende Anekdote möchte hier eingefügt werden. Auf einer Reise durch das Land, welche König Anton anstellte, um kennen zu lernen und kennen gelernt zu werden — und die, wenn auch nicht einem Triumphzug römischer Imperatoren ähnlich, so aber doch die ungeheuerliche und ungeschminkte Liebe des Volkes zu seinem Landesvater aufs eindringlichste zur Anschauung brachte — spielt diese Begebenheit. Der eine gute Wegestrecke vor dem königlichen Wagenzuge vorausreitende Adjutant fand am Eingange einer kleinen Stadt des Gebirges die Bürger und den Bürgermeister in fröhlicher Stimmung und mit erwartendem Herzen vor einer großen Ehrenpforte vereinigt, auf der die Worte strahlten: „Anton dem Eroberer.“ — „Um Gottes Willen, meine Herren,“ sagt der zu Tode erschrockene Offizier, „was haben Sie da gemacht? Diese Inschrift kann unmöglich stehen bleiben. Wir wissen alle, wie gütig und gnädig unser erlauchter Herr ist und wie sehr derselbe sich seines Landes annimmt. Aber Eroberungen hat er doch niemals gemacht.“ — „Bitte, Herr Oberleutnant, lesen Sie nur weiter“ war die ruhige Antwort des von der Richtigkeit seiner Handlungsweise durchdrungenen Hauptes der Gemeinde.